Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 40

**Artikel:** Die wahre Freude, wie sie der heilige Franz verstand

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646230

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

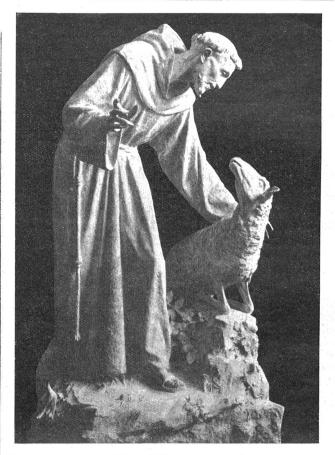
er auf die Stelle: "Gehet aber und predigt und sprechet: Das Simmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kransken gesund; reiniget die Aussätzigen; treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen; umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürsteln haben, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zwei Röck, keine Schuhe, auch keinen Stecken; denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert." Diese Worte kamen über ihn wie eine Offenbarung. "Das will ich!" rief er, und in sener Stunde kat er das Armutsgelübke. Er hielt es die an sein Lebensende. Minoriten, — die Geringsten — nannte er seine Ordensbrüder. Als ihm der Bischof von Assissa wortete ihm Franz: "Serr, hätten wir Güter, so brauchten wir Waffen, sie zu verteidigen; denn sie allein sind die Quelle aller Zwistigkeiten und Prozesse, und oft genug kommt dabei die Liebe zu Gott und zum Nächsten zu kurz; deshalb wollen wir keine irdischen Güter."

Die Geschichte erzählt, wie der Orden der Bettler oder Franzistaner sich rasch über ganz Europa verbreitete. Die Bewegung trug eine elementare Kraft in sich. Man glaubte erst, daß sie stark genug sein werde, die Kirche von allen ihnen anhaftenden Mängeln zu reinigen. Diese Soffnungen erfüllten sich nicht. Die Rirche hatte ja gleich zu Anfang den Orden unter ihre Fittiche genommen. So konnte sich die Minoriten-Bewegung nicht zur Häresie auswachsen, sie tonnte nicht erneuernd und revolutionierend wirken. Rach dem Tode des Heiligen mußte sich der Orden unter dem Druck der hierarchischen Ordnung zu einem gefügigen Wertzeug der fatholischen Kirche zurückbilden. Die Brüder gaben zuletzt auch das Gelübde der Armut auf und gründeten ihre äußere Existenz auf einen wohlabgerundeten Besitz, so wie es die andern geistlichen Orden taten. Das war vielleicht der Fehltritt seines Lebens, daß Franz nach Rom ging und seine Sache in die Hände des Papstes legte. Es geschah aus einer zu großen Demut beraus.

Die Kirche, als eine auf materiellen Besith gegründete menschliche Einrichtung, konnte nicht die Hüterin der Ideale eines Franz von Assiche der Laienheilige. Standhaft wehrte er sich zu Lebzeiten gegen die ihm angebotenen Brivilegien der Kurie: "Ich bitte Gott um kein Privilegium; es sei denn um das, keines zu haben, Chrsucht gegen alle Menschen zu hegen und sie gemäß unserer Regel, mehr durch Vorbild als durch Predigt zu bekehren." Noch alle großen Bewegungen sind von Laien ausgegangen; aber alle sind verssandet, wenn die öffentliche Macht sie in sich aufnahm. Das sprechendste Beispiel ist das Christentum selbst, das seine reinigende Kraft versor, als Konstantin es zur Staatsereligion erhob.

Siebenhundert Jahre sind seit dem Tode des Heiligen verslossen. Die gleichen Aufgaben sind heute gestellt, wie sie Franz von Assis zur Ehre Gottes glaubte lösen zu müssen. Die Menscheit ist mehr noch als damals verstrickt in Egoismus und Gewinnsucht, in Haß und Kampf. Entscheidender noch beherrscht der Besit und beherrscht das Gesdalle menschlichen Verhältnisse. Und wenn das heutige Italien den Poverello jeht mit Prunk und Gepränge verehrt in seinen goldstrohenden Kirchen, wenn Mussolini dem Klosker San Francesco in Assischen, wenn Mussolini dem Klosker wegen, so können wir uns der Vorstellung des "Vettlers" nicht erwehren, der aus dem Topfe die geschenkten Speisereste löffelt und lächelnd sedes Lob und seden Lohn abswehrt für all die Wunder der Liebe, die er an Aussätzigen und Elenden getan hat.

Alber auch wir andern, die wir kein Imperium aufrichten und keine Machtschäße häufen wollen, um andern unseren Willen aufzuzwingen, wir dürfen nicht vergessen, daß es seichter ist, fromme Gesten zu machen, als mit seinem Leben für eine Idee einzustehen, wie der Heilige von Assiis es getan. Das Tun ist noch zu allen Zeiten entscheidend ge-



700. Codestag Franz von Assissi. Der heilige Franz mit dem losgekausten Lämmlein. (Denkmal in Assissi).

# Die mahre Freude, wie sie der Heilige Franz verstand.

An einem Wintertage ging der heilige Franziskus mit Bruder Leo von Perugia nach "Maria zu den Engeln". Die Kälte war so groß, daß sie mit den Zähnen klapperten. Franziskus rief Bruder Leo, der etwas vor ihm herging, und sprach zu ihm: "D, Bruder Leo, möge es Gott gefallen, daß überall auf Erden die Minoriten ein großes Beispiel der Gottseligkeit und Erdauung geben; doch schreibe und merke wohl, daß das noch nicht die vollkommene Freude ist. Als der heilige Franziskus etwas weitergegangen war, rief er den Bruder zum zweitenmal: "D, Bruder Leo, wenn die Minoriten die Blinden sehend machten, die Krüppel heilten, die bösen Geister austrieben, den Tausben das Gehör gäben, die Lahmen gehen, die Stummen sprechen machten, oder, was noch viel mehr bedeuten will, die Toten nach vier Tagen wieder ins Leben zurücksührten, schreibe, daß auch das noch nicht die vollkommene Freude ist."

Und abermals ging er etwas weiter und rief: ",D, Bruder Leo, wenn die Minoriten alle Sprachen, alle Wissenschaften, alle Schriften verständen, wenn sie weissagen könnten und offenbaren, nicht nur die zukünftigen Dinge, sondern auch die Geheimnisse der Gewissen und der Seelen, schreibe, daß auch darin noch nicht die vollkommene Freude besteht."

Und weiter schreitend, rief der heilige Franziskus abermals: "D, Bruder Leo, du Schäflein Gottes, wenn die Minoriten die Sprache der Engel verständen, wenn sie den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Pflanzen kenneten, wenn sie alle Schätze der Erde zu finden wüßten, wenn ihnen die Rräfte der Bögel, Fische, Tiere, Menschen, Bäume, Steine, Wurzeln und Gewässer offenbar wären, schreibe, daß auch darin die vollkommene Freude nicht besteht."

Und wieder ging der heilige Franziskus vorwärts und rief mit lauter Stimme: "D, Bruder Leo, wenn die Mino-riten so gut predigen könnten, daß sie alse Ungläubigen zum Glauben Christi bekehrten, schreibe, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist."

Während dieses Gesprächs hatten sie schon mehr als zwei Meilen zurückgelegt, und Bruder Leo sprach mit Berswunderung zu ihm: "Bater, ich bitte dich um Gottes willen, sage mir, worin besteht die vollkommene Freude?"

Und der heilige Franziskus antwortete ihm: "Bei Maria zu den Engeln werden wir anklopfen, von Regen durchnäßt, von Rälte erstarrt, mit Schmut bedectt, dem Hungertode nahe; wenn dann der Pförtner uns zornig anlassen wird: ,Wer seid Ihr?' Und auf unsere Antwort, "Zwei eurer Brüder', erwidern follte, ,ihr lügt, ihr feid zwei Landstreicher, welche die Welt betrügen und das Almosen armer Leute stehlen. Macht euch fort von hier! und uns nicht aufnehmen wird, sondern draußen stehen lassen, zähneklappernd im Regen und Schnee, erstarrt, verhungert bis zum Abend; wenn wir, also mighandelt und abgewiesen, alles geduldig ertragen, ohne wider ihn zu murren, wenn wir mit Demut und Barmherzigkeit daran denken, daß dieser Pförtner uns in Wirklichkeit fennt, daß ihn aber Gott also sprechen heißt, o Bruder Leo, schreibe, daß darin die vollkommene Freude besteht ..... Die höchste aller der Gnaden und Gaben, welche der heilige Geist seinen Freunden gewährt, ist die Gnade, sich selbst zu besiegen und gern um der Liebe Chrifti willen Mühfeligkeit, Schande und Mißhandlung zu erdulden."

(Aus Sabatier "Das Leben bes Hl. Franz von Affifi.")

# Ds Zälgacherli.

Bon Hans Zulliger, Ittigen. (Schluß),

Der Rees het si la d'Chappe schroten ohni nes Wort usez'heusche. Er het der Chopf ache gha u der Dokter la rede. Dä het as e Ma gulte, wo sy Sach i alli Spikli use versteit. Numen isch er nid uf ds Mul gheit gsi, wenn er öpperem het wölle ds Mösch puke, u mi het ne dert düren erger gschochen as der Herr Pfahrer.

Am Namittag nam 3'Aabe näh het der Rees es Burebrot, Fleischruschtig u ne Lyterfläsche Brönnts i ne Bogeschorb ppact u de Styni, de Mägdli, zum Wagnerruedi gschickt, es soll ihm die Sache go bringe. Dä het das Züügli gno.

"Werum ichidt er mer's?"

"Will der use Sanegli heigit uufghaa!"

"Isch si nid derwärt gsi, was i gmacht ha! Henu, sag em Rees de emel Dantheigisch für die Guetsach!" Un er het em Styni wöllen es Halbfränkli gä.

"Nei, i darfs nid näh! Der Bur hets bifohle!"

"Jänu, wenn er's bifohle het, de darf ig ihm nid derwider fn!" seit der Ruedi, un er het das Gäldstüdi umen i Gälds sedel gstoße. "Su hab emel de du ou 3'tuusigmale Dank!"

Siber der Gschicht mit em Hanelli het me der Rees mängischt gseh desume hoden u nachestuune. Er isch stiller worde gsi, as sünsch, niemer het rächt gwüßt werum.

Em Beethli isch es nümme ganz houscher vorcho. "Was isch ächt ou i dä Rees gkahre?" het es zu sym Wa gkeit. "Was dä gäng desume multrummlet! — U de het er e koriose Luun — hesch nid gmerkt? Alles wott er neu la mache! Da het die alti hölzegi Eichte müeße neu Zingge ha, wo mer doch en psegi hei. Kes Stoßbäreredli isch meh guet, u ds Marieanni het mer gseit, er wölli nes neus Bärnerwägeli la mache — isch sälb grad ds Nötigsche?"

"Lah ne doch mache!" git ihm der Godi Bscheid. "Aer isch Charrer, nid ig, u da red ihm nid dry. Er wird scho wüsse, was er macht — oder worum ersch macht!"

Der Wagnerruedi het fei e chln nes Schübeli Gäldt verdienet ab em Rees sälbs Jahr. U nid gnue dermit, alli Bott het er no neuis von ihm übercho: e Chorb Roggensöpfel im Heumonet, es Fessell Moscht im Herbscht u wenn er ume mit emen Uftrag isch cho, der Rees, so het er es Brot oder es Granggelbei oder so neuis mitbrunge, nie isch er mit lääre Hänge cho. U der Ruedi het ihm nid absywehrt — god er ächt gspürt het, was der Pur mit spine Sache het wölle? Daß er e Schuld het wöllen abzahle dermit, u doch nid dönne het — daß das es niedersch mal numen es Pstäschtersi isch gsi uf sps böse Gwüsse, wo ne plaaget het?

Bo wäge, we die zwe Manne scho so fründtlig gsi mitsenangere, sie so enangere doch nie nach cho. Deppis isch derzwüsche gsi — u das, wo der Rees gäng u gäng ume het zum Ruedi tribe, het nen es njedersmal ume furtgjagt.

3'letscht het der Rees gmerkt, daß ihm alles nüt abtreit. Das het sn Stolz, wo scho halben isch brochne gsi, ganz bogen un er isch fählber worden u het müeße lige.

Der Dokter het d'Achsse gschüttlet. "Grippe", het er gseit, "Ruehw u Wermi u Teetrinke. Schicket em Eis ds Mägdli zue mer, i will öppis rüschte, dervo gäht der em Rees alli Stung en Aehlöffel voll."

Es isch gäng wie böser cho mit em Chrankne. Wosnerer du afe so höchi Fieber het gha, daß der Dokter im Tag het zwuri müche verby cho, u men uf em Lingezälg scho gchummeret het, er wölli stärbe, seit er einischt ame Mittag z'mitts im Wehberen inne: "Reichit mer der Heimeruedi!"

Die Froue hei gmeint, er stürmi nume so i de Fiebere, hei ne trööschtet un ihm aagä, dä Ruedi sig ungerwägs u hömi de, er solli Gidult ha. Wo du der Godi verno het, daß der Rees mit em Ruedi wölli rede, isch es ihm wie nes Liecht uufgange. Er isch use, het tifig der Choli aagspannet u het der Wagner zueche greicht. Du het er alli us der Stube gschickt, nume der Ruedi het dörse bim Chrankne blybe.

Die zwe hei e Cher zäme gredt, u wo der Wagner na me ne Rung isch usecho, ganz insli uf de Zeje, isch der Rees ngschlafe gsi.

"Was het er mit der wölle?" het de Maricanni gfragt. "Mm — er het mer da no neuis gha z'prichte — er wird ders de scho sälber säge!"

Gly druuf isch der Rees ume zwäg cho. A niemerem het er gseit, was er denn mit em Wagner heig z'rede gha. Aber im Merzen isch er zum Boumgärtner Chräsebüchl uf Chilchewyl überen u het e stoff große Chirschiboum heis brunge. Dä isch im Ruedis Zälgliacher gsetzt worde.

Der Rees het ne sälber gsett. Wo's der Godi gseh het, isch er ihm do hälfe. Bi der ganzen Arbit hei die zwee zäme keis Wörteli mitenangere gredt.

Sie hei der Bäumlistud gstellt, ringsume Schwiren ngschlagen u mit Draht derfür gsorget, daß e tes Lüftli de Bäumli dönni umschrußen oder ihm de Stämmli verdräje. —

Wo sie andtlige so fertig gsi, isch der Rees vor e Godi zuechegstange, het der Ahte teuf ungeruechezogen u

gseit: "So, mir isch e Barg ab!"

Der Brueder het ne gschouet. Du het er chly mit em Chopf gnick. Angersch het er nid z'wüsse ta, daß er der Rees verstangi, u daß jetzen ume Friden un alles wie vorshär sing zwüsche ne. Das het aber der elter Brueder scho dessigning chönne merke, will ihm der Godi isch cho hälfe dä Boum setze.

Ersch es paar Tag speeter isch der Wagnerruedi uf sps Jälgacherli cho u het gseh, was gangen isch. Er het nid öppe glächlet, bhüetis: sp Tubakpfnffen uusgchlopfet het er, isch vo eim Bei uf ds angere gäng es Schrittli wytersch